



Gerhard Schweppenhäuser

ADORNO

UND DIE FOLGEN

eBook inside



J.B. METZLER





J.B. METZLER

eBook inside

Die Zugangsinformationen zum eBook
finden Sie am Ende des Buchs.

Gerhard Schweppenhäuser

Adorno und die Folgen

J. B. Metzler Verlag

Zum Autor

Gerhard Schweppenhäuser ist Professor für Design- und Medientheorie an der TH Würzburg-Schweinfurt, Privatdozent für Philosophie an der Universität Kassel und Mitherausgeber der Zeitschrift für kritische Theorie. Er war Visiting Professor an der Duke University und Professor für Ästhetik an der Freien Universität Bozen.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-476-05821-8

ISBN 978-3-476-05822-5 (eBook)

<https://doi.org/10.1007/978-3-476-05822-5>

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

J. B. Metzler ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer-Verlag GmbH, DE und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Heidelberger Platz 3, 14197 Berlin, Germany

Einbandgestaltung: ©Theodor W. Adorno Archiv, Frankfurt am Main
Typografisches Reihenkonzept: Tobias Wantzen, Bremen

J. B. Metzler, Stuttgart

© Springer-Verlag GmbH Deutschland, ein Teil von Springer Nature, 2021

Inhalt

Einleitung 1

Adorno im Frankfurter Institut
für Sozialforschung – ›intellektuelle
Gründung der BRD‹ oder Labor für
›nonkonformistische Intellektuelle‹ 13

Adorno und Frankfurt 15

Exkurs: Adornos Dialektik der Aufklärung 31

Adorno und die BRD 37

Poetik und Erinnerung
nach Auschwitz 51

Exkurs: Faust-Lektüren nach Auschwitz 53

Übergang zum Sozialismus oder
Rückfall in die Barbarei 59

Dämmer denken 65

.....
Von der ›F-Skala‹ über die ›deutsche-
Michel-Skala‹ zu den ›Mitte-Studien‹ 71

Autoritäre Charaktere 72

Nachleben des Faschismus in der Demo-
kratie 76

Die Diktatur des Widersinns 80

Rechts, wo die völkische Mitte ist 84

Kritik der Halbbildung:
zwischen ›Bildungskatastrophe‹,
›PISA-Schock‹ und Università alla
Bolognese 87

Bildungskatastrophe, Muff und Widerstand 91

Die konformistische Bildungsrebellion 95

Exkurs: Adornos Ideologiebegriff 101

›High‹ and ›Low‹ Culture oder
Kulturindustrie? 107

Mediensoziologie und Philosophie der
Medien 108

Die Zwei-Reiche-Lehre der populären
Kultur 112

Kulturindustrie ≠ Kitsch 115

Kultur und Culture 117

Kulturindustrie heute 121



Jazz und die Aporien der Avantgarde 127

Über Jazz 128

Reproduktion der Unterdrückung durch
Solidarität mit Unterdrückten 137

*Die Natur der Kunst: Ästhetische und
soziale Erfahrung* 141

Sinneslust und Vergeistigung des Schönen 149

Ästhetische Erfahrung in der Philosophie
der Gegenwart 153

Ästhetische Autonomie und soziale
Funktion 157

Informelle Musik 162

Ästhetische und philosophische
Rationalität 166

Adornos Dialektik – ›rettende Kritik
der Vernunft‹ oder ›bodenlose Vernunftsk-
kepsis‹? 169

Ursprungsphilosophie, Vorrang des Objekts,
Nichtidentität 172

Was ist ›negativ‹ an Adornos Dialektik? 175

.....
Nachbemerkung und Dank 183

Literatur 185



Einleitung

I

Wer Adorno einen der komplexesten und facettenreichsten sozial- und kulturphilosophischen Denker des 20. Jahrhunderts nennt, muss den Vorwurf der Übertreibung nicht fürchten. Ein Grund für Adornos Wirkung ist die Breite seines Themenspektrums. Seine philosophische Gesellschafts- und Kulturtheorie, seine Musikphilosophie und seine Beiträge zur analytischen Sozialpsychologie haben vielfältige Spiegelungen und Anschlüsse gefunden. Sie haben auch zahlreiche Kontroversen ausgelöst. Ein weiterer Grund ist performativ-stilistischer Art. Adornos unverwechselbare Diktion wechselte souverän die Register: Transparenz, Fachkompetenz und traditionsgesättigte Gelehrsamkeit plus (bisweilen polemische) Zuspitzung. Philosophische Schärfe der begrifflichen Konstruktion und ästhetische Freude an der Darstellung bildeten eine einzigartige Einheit.

Die Tradition aufklärerischer Kritik erprobte Adorno auch an alltagskulturellen Themen: Unter dem Titel »Aberglaube aus zweiter Hand« veröffentlichte er beispielsweise in den 1950er Jahren eine ideologiekritische Untersuchung von Horoskopen in Tageszeitungen. Seine pointierte Behandlung von gesell-

schaftlichen Strukturen und Phänomenen des (Alltags-)Lebens macht seine Version kritischer Theorie, immer wieder aufs Neue, für Generationen von Leser:innen interessant. Dass sein Werk ein Teil des kulturellen Gedächtnisses geworden ist, dürfte auch daran liegen, dass es tief in der kulturellen und philosophischen Überlieferung verwurzelt und zugleich dem Gestus der radikalen Avantgarde verpflichtet ist. Kernthesen seiner Philosophie sind ins Bildungswissen eingegangen. Auf seine Vision eines eingedenkenden Naturverhältnisses beispielsweise (die Folie seiner Lesart des Endes der Faust-Tragödie) wird an prominenter Stelle in Reclams »Lektüreschlüssel« zu Faust II für die Schule verwiesen. Adornos mediale Präsenz zu Lebzeiten in Büchern, Zeitungen, Rundfunk und Fernsehen hat bewirkt, dass einige seiner Formulierungen als geflügelte Worte präsent sind. Wie jenes vom beschädigten Leben in der kapitalistischen Moderne aus den *Minima Moralia*: »Es gibt kein richtiges Leben im falschen.« (GS 4: 43) Oder die Warnung vor der Kulturbarbarei eines gedächtnisschwachen Literaturbetriebs im post-nationalsozialistischen Deutschland: »nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben, ist barbarisch« (GS 10: 30). Wirkungsgeschichtlich betrachtet, spielen einige Titel von Adornos Essays (»Bach gegen seine Liebhaber verteidigt«, »Erpreßte Versöhnung«, »Versuch, das Endspiel zu verstehen«) in einer Liga mit den legendären Buchtiteln von Peter Handke (*Publikumsbeschimpfung*, *Die Angst des Tormanns beim Elfmeter*, *Wunschloses Unglück*).

Kritische Gesellschaftstheorie hat bei Adorno eine besondere Form bekommen; sie ist innovativ, steht aber in der literarischen Tradition kritischer Aphoristik, die sich, so der Literaturwissenschaftler Magnus Klaue, als »Sammlung erfahrungsgesättigter Lebensweisheit an alle Bürger gerichtet hat« (Klaue 2020: 210). Ein elementares Motiv, das Adorno in den *Minima Moralia* artikulierte, ist das Staunen und der Unmut darüber, dass Glück an soziale Privilegien gebunden ist. Bei Adorno geht

es, wie die Philosophin Ruth Sonderegger formuliert, häufig »um eine Glückserfahrung, auf deren Basis das Ausmaß der Beschädigungen um das Glück herum überhaupt erst fassbar wird« (Sonderegger 2020: 97). Herrschaft, die auf ökonomischer Ungleichheit basiert, blockiert nicht nur den Zugang zu ungeschmälerter Glückserfahrung; sie verursacht Leiden. Dieses Motiv kommt, in der einen oder anderen Variation, auch in Adornos Essays zum Ausdruck. Ebenso in seinen großen musiktheoretischen und philosophischen Abhandlungen, etwa in der *Negativen Dialektik*: »Unwiderstehlich an der Musik des jungen Beethoven« sei »der Ausdruck der Möglichkeit, alles könne gut werden« (GS 6: 301). Mit den Augen eines jungen Menschen, mit denen Adorno zeitlebens in die Welt schauen konnte, hat er die Quintessenz von Shakespeares *Romeo und Julia* in einem Vortrag über »Kultur und Culture« so zusammengefasst: »Es soll Glück sein, die Menschen sollen sich einander gewähren können, es soll erfüllt sein, es soll nicht verboten sein« (N Abt. V, 1: 162). Vermutlich macht dieser kritische Hedonismus einen großen Teil der Faszination von Adornos Werk aus. Er schien »zu spüren, wie sehr man die Glückserfahrung braucht, um die Entfremdung als Entfremdung und nicht einfach nur als Normalität wahrnehmen zu können.« (Sonderegger 2020: 97; siehe auch Groß 2020).

Immanuel Kant hat zwischen dem Schulbegriff und dem Weltbegriff der Philosophie unterschieden. Mit dieser doppelten Optik zeigt sich: Die akademisch-schulbildende Auseinandersetzung mit Adornos Schriften bewegt sich heute auf einem differenzierten Niveau, und die außerakademisch-weltliche Aneignung der Werke des wohl bedeutendsten philosophischen Schriftstellers des 20. Jahrhunderts setzt sich in lebendigen, unterschiedlichen Formen fort. »Dass Adorno jenseits universitärer Zirkel vergessen ist, wie hier und da schon mal behauptet wurde, kann [...] nicht bestätigt werden«, meldete die *taz* am

3. September 2003, im Jubiläumsjahr, als an vielen Orten und in vielen Institutionen Adornos 100. Geburtstag gefeiert wurde: »Stattdessen ist von einer nachrichtlichen Rundumversorgung in Sachen Kritischer Gesellschaftstheorie zu sprechen.«

Als sich Adornos Tod im August 2019 zum 50. Mal jährte, hieß es in der taz, im Ton ähnlich ironisch wie 16 Jahre zuvor, aber ebenso beeindruckt:

»Adorno ist auf der Bestsellerliste«, sagt die Frau zwei Tische weiter [...]. Der Mann, der einen Kapuzenpullover trägt, sieht sie irritiert an. »Adorno, kennst du den? Total verkopft!«, sagt die Frau. Der Mann lehnt sich zurück. »Na, was denkst du, klar kenne ich Adorno. Total verkopft!«

Auf der Buch-Bestsellerliste stand 2019 tatsächlich eine Taschenbuch-Sonderausgabe von Adornos Wiener Vortrag über »Aspekte des neuen Rechtsradikalismus« aus dem Jahre 1967, die vom Hamburger Historiker Micheal Weiß klug kommentiert worden war.

Seriöser als der Artikel aus dem Blatt der Grün-Alternativen liest sich der online-Lexikonartikel des Philosophen Hans-Ernst Schiller auf der Plattform *socialnet*:

»Wer Adornos Schriften studiert, wird ihn unschwer als Zeitgenossen kennenlernen. [...] Weder haben sich die Gegenstände seiner Untersuchungen grundlegend geändert, noch sind die theoretischen Probleme, mit denen Adorno beschäftigt war, obsolet geworden. Gewiss hat sich die moderne kapitalistische Gesellschaft weiterentwickelt [...]. Dennoch wird die Hauptthese der kritischen Sozialtheorie: die einer Verdichtung des gesellschaftlichen Funktionszusammenhangs im Zeichen der Warenproduktion (d.h. der Produktion von Tauschwert

und Profit) unter unseren Augen fort und fort bestätigt.«
(Schiller 2019)

Viele Aspekte von Adornos Zeitdiagnosen sind heute überraschend aktuell; gerade auch solche, die noch vor ein paar Jahren gern als veraltet abgetan wurden. Wenige Jahre nach Adornos Tod 1969 endete im Westen die Phase des fordistischen Klassenkompromisses. Im »Ostbereich« (wie Adorno zu sagen pflegte) ließ sich zwanzig Jahre später die Zwangsherrschaft nicht mehr aufrechterhalten, weil dem Staatssozialismus im Wettlauf auf dem Weltmarkt die technologische Puste ausgegangen war; der mikroelektronische Rückstand im militärisch-industriellen Bereich war nicht mehr aufzuholen. Der Zusammenbruch des autoritären Sozialismus öffnete weite Teile der Erde für das Regiment der Warenproduktion zu marktradikalischen Konditionen.

Adorno pflegte von der »verwalteten Welt« zu sprechen. Verwaltung gibt es bekanntlich auch im deregulierten Kapitalismus. Aber das, was Adorno adressierte, ist zunehmend brüchig geworden: die durchrationalisierte administrative Herrschaft. Doch es gibt nach wie vor eine Form der Herrschaft, die uns bis ins Innerste bestimmt, nämlich den Zwang, die eigene Arbeitskraft als Ware zu verkaufen. Freilich zu erheblichen unsicheren Konditionen als jenen, die in Europa bis zur großen ökonomischen Krise von 1974 und noch ein paar Jahre darüber hinaus bestanden. Heute kommt hinzu, dass nicht nur die Anpreisung der eigenen Arbeitskraft, sondern auch die Artikulation der Bedürfnisse nach erotischen Beziehungen in einer Kommunikationsweise, die vollends warenförmig geworden ist, über entsprechende Plattformen vermarktet wird. Nach der ökonomischen Reproduktionstätigkeit ist heute auch die sexuelle weitgehend kommodifiziert (auch wenn es bei Dating-Apps und Partner-

börsen sehr häufig nur um die Präliminarien physischer Reproduktion geht und nicht um diese selbst).

Wenn heute die ›Mitte‹ der Bevölkerung in Deutschland und anderen europäischen Ländern nach rechts rückt, wird die autoritäre Charakterdisposition, die Adorno in den späten 1940er Jahren untersuchte, deutlich erkennbar. Die Aktualität von Adornos Antisemitismustheorie ist erschreckend aktuell. In der sozialwissenschaftlichen Forschung ist sie folgendermaßen resümiert worden:

»Der Antisemitismus als paranoides Weltdeutungssystem wird [...] zum Ausdruck von destruktiven, irrationalen Tendenzen der modernen Gesellschaft [...]. Nur durch die Erkenntnis der modernen Vergesellschaftungs- und Herrschaftsmodi ist [...] für Adorno der moderne Antisemitismus, der [...] alle perzipierten individuellen und gesellschaftlichen Übel mit dem Bild von Juden als ›Gegenrasse‹ erkläre und auf deren Vernichtung ziele, als gesellschaftlicher Tatbestand in seinen Ursachen zu entschlüsseln.« (Schulze Wessel/Rensmann 2003: 107)

Adorno zufolge ist Antisemitismus nicht zweckrational. Er ist auch mehr als ein kognitiv zurückgebliebenes Aufbegehren gegen die vermeintliche wirtschaftliche Dominanz einer Bevölkerungsgruppe, und er ist nicht bloß ein begrenztes totalitäres Herrschaftsmittel. Antisemitismus ist eine gewalttätige Manifestation des Scheiterns von Aufklärung in einer Zivilisation, die den Individuen repressiv entgegentritt. Widerwillig geleisteter Triebverzicht schlägt um in Gewalttätigkeit; unterdrückte innere Natur wendet sich destruktiv nach außen. Unterworfenen, die ihren Glücksanspruch vertagt sehen, vielleicht für immer, phantasieren in wahnhafter Projektion ein Hassbild von privilegierten Individuen, die sich das nicht antun müssen, worunter

die Projizierenden leiden, ohne es sich einzugestehen. Autoritäre Herrscher fördern solche destruktiven Projektionen und machen sie sich zunutze.

Zur Zeit der Niederschrift dieser Zeilen beherrschen autoritärer ›Populismus‹ und Kulturindustrie noch immer eine ganze Weltmacht, auch wenn der Immobilienspekulant, der im kommerziellen Fernsehen populär geworden ist, nach vier Jahren als Präsident der USA mit knappem Ergebnis nicht wiedergewählt worden ist. Die Mischung aus Autoritarismus und Kulturindustrie ist in den USA beileibe nicht passé; in Brasilien bestimmt sie das politische Regierungshandeln. Soweit ist es in Mittel- und Südeuropa noch nicht überall, aber das Potential wächst. Und in der Bundesrepublik formierte sich auf den Straßen offener Widerstand gegen rationale, forschungsbasierte Maßnahmen zur Eindämmung einer Pandemie, gegen die es noch keinen allgemein zugänglichen medizinischen Schutz gab. Der Name, der sich für die gegenwärtige Phase eingebürgert hat, ist das ›postfaktische Zeitalter‹ bzw. in die *post-truth era*. Ihr Klima von autoritärer Herrschaft und der Ablehnung von Wissenschaft und Aufklärung ist ein aktuelles Indiz dafür, was Adorno und Horkheimer in der Mitte des 20. Jahrhunderts die »Dialektik der Aufklärung« genannt haben. Aufklärung als instrumentelle Rationalität mit ihrer Logik von Technik und Statistik tendiere dazu, in Mythologie umzuschlagen. An Mythen kann man glauben, aber sie entziehen sich der Prüfung durch kritische Vernunft. Die »Dialektik der Aufklärung« heißt demnach zu rekonstruieren, wie und wo die Vernunft bei der kritischen Reflexion auf sich selbst versagt.

Mit einer an Adorno geschulten Optik betrachtet, ist es nicht ohne ironischen Reiz, dass man die angelsächsische Rede von der *post-truth*-Ära auf gut deutsch »postfaktisches« Zeitalter nennt. Was auf Englisch die ›Epoche nach der Wahrheit‹ genannt wird, soll also die ›Epoche nach den Fakten‹ sein. Fakten sind

Tatsachen, aber keine unmittelbaren, sondern gemachte (lat. *facere* bedeutet ja u.a. machen, hervorbringen, erzeugen und schaffen). Nach Adorno sind Fakten gerade nicht die Wahrheit, sondern ein schlechter Ersatz für deren philosophische Idee. In der Ideologie des Szientismus sollen Fakten unerschütterliche Tatbestände liefern, an denen Verlässlichkeit messbarer und statistisch berechenbarer Daten hängt. Fakten, also zubereitete Daten und in Form gebrachte Tatsachen, sind aber noch keine Wahrheiten. Die Protokollsätze, die auf ihrer Grundlage festgehalten werden, sind nicht per se wahre Aussagen. Wenn an der Klage, dass Wahrheit in den *social media* ihren Geltungsanspruch verloren habe, etwas dran ist, dann nicht, weil in dieser Nachfolgegestalt der bürgerlichen Öffentlichkeit keine Fakten mehr geschaffen würden. Tatsachen oder Fakten sind der kritischen Theorie zufolge keine unmittelbaren Gegebenheiten, sondern Ergebnisse gesellschaftlicher Tätigkeit; und die Strukturen, in denen diese Tätigkeit stattfindet, sind durch Herrschaft vermittelt. Das gilt für Statistiken auf dem Arbeitsmarkt ebenso wie für die Form der freien Konkurrenz, die dieser Markt erschafft. Aber auch für Messergebnisse und sonstige Datenerhebungen auf naturwissenschaftlichem Gebiet: Diese kommen ja nicht dadurch zustande, dass aufmerksame Menschen offen in die Welt schauen, sondern dadurch, dass Kriterien und Standards dafür festgelegt wurden, was als Beobachtung im Sinne naturwissenschaftlicher Methodik gelten und in Experimenten überprüft werden darf, deren Form nach den Methoden-Paradigmen der jeweiligen *scientific community* definiert werden. Der Wissenschaftshistoriker Thomas Kuhn hat dies als Unterschied zwischen *Protowissenschaften* und *Normalwissenschaften* bezeichnet, der die *via moderna* der Neuzeit kennzeichnet.

Der Siegeszug der positivistischen Fakten-Ideologie hat die Legitimität der philosophischen Wahrheitsfrage unterminiert. Nach Aristoteles und Thomas von Aquin besteht das philoso-

phische Kriterium für Wahrheit darin, dass die Begriffe den Sachverhalten angemessen sein müssen, über die man mit Hilfe der Begriffe etwas aussagt. Nach Hegel und Marx ist das Kriterium aber darüber hinaus auch die Frage, ob gesellschaftlich produzierte Sachverhalte ihrem Begriff angemessen sind, oder ob sie dahinter zurückbleiben. Diese Wendung der Wahrheitsfrage ist die philosophische Basis kritischer Theorie. Aus ihrer Perspektive geht es darum, zu zeigen, »was wesentlich hinter der sich durchsetzenden Faktizität sich abspielt«, wenn »die sogenannten Fakten [...] zu einer Hülle vor dem, was in Wirklichkeit ist« (N Abt. IV, 13: 46), geworden sind. Der diffuse Gegenschlag gegen den Siegeszug der Fakten-Ideologie konnte offenbar nicht ausbleiben. Wissenschaftshörigkeit schlägt in Wissenschaftsverleugnung und -hass um, solange es kein allgemein verbreitetes kritisches Verständnis davon gibt, was Wissenschaft überhaupt sei.

Die folgenden Kapitel stellen Adornos Arbeitsgebiete vor: Kultur- und Medienwissenschaft, Soziologie, Erziehungswissenschaft, Musik, Ästhetik sowie, selbstverständlich, Philosophie. Im ersten Kapitel werden Adornos Position im Kontext der kritischen Theorie und Aspekte ihrer Wirkungsgeschichte in der Bundesrepublik vorgestellt.

Die Darstellungen beziehen sich in weiten Teilen auf Adornos nachgelassene Schriften, das heißt auf Frankfurter Vorlesungsaufzeichnungen, die als Abschriften von Tonbandaufzeichnungen vorliegen, und auf Transkriptionen frei gesprochener Vorträge. Diese und die Vorlesungen sind als Einführung in Adornos kritische Theorie vorzüglich geeignet. Er selbst hat sich beim Verfassen seiner publizierten Arbeiten immer wieder auf Vorlesungsabschriften gestützt. – Im Vergleich mit den zu

Lebzeiten veröffentlichten Schriften fällt auf, dass Adorno ›wie gedruckt‹ sprach und ›wie gesprochen‹ schrieb. Die Vorlesungen sind praktisch druckreif formuliert – allerdings in einer vergleichsweise herkömmlichen Form der Darstellung, die nicht selten den Zugang erheblich erleichtert. Die publizierten Schriften wiederum unterscheiden sich im Duktus stark von traditionellen philosophischen Darstellungen; sie springen gleichsam mitten in den entfalteten Stoff hinein und verzichten darauf, in konventioneller Manier das Thema anzukündigen, einzuleiten, den Gegenstand darzustellen und eigene Thesen nach und nach zu entwickeln.

Anders als die Werke der meisten anderen Philosoph:innen des 20. Jahrhunderts wird Adornos Werk nicht nur von Fachleuten gelesen und diskutiert. Dabei setzt sich die Wirkung fort, die er bereits zu Lebzeiten auf Lesende und Hörende hatte: einerseits Inspiration und Bewunderung, andererseits Irritation und Befremdung. Auf Anhieb verständlich schien es nicht, was man von Adorno hören und lesen konnte. Doch die Irritation beruhte nicht auf Neologismen (wie bei Heidegger) oder klirrender Fachterminologie und Soziologenchinesisch (wie bei dem von Adorno hoch geschätzten Habermas). Sie wurde, ebenso wie die Inspiration und die Bewunderung, durch eine unerhörte, literarisch anmutende Verdichtung des Gedankens ausgelöst, die in pointierten Sätzen geschliffenen Ausdruck fand. Bisweilen, ein wenig Geduld vorausgesetzt, stellten sich dann Momente des Wiedererkennens von Motiven und Wendungen ein.

Robert Schumann hat einmal anerkennend über Frédéric Chopin geschrieben, man höre seinen Kompositionen sofort an, dass sie nur von ihm stammen können. Das war seinerzeit noch ein neues Phänomen im Musikleben. In der Philosophie ist es bis heute überaus rar. Wer sich dem *sound* anvertraut, den Adorno am Mikrophon produzierte und der von seinen Texten

ausgeht, findet sich häufig schneller zurecht als bei anderen Denker:innen. Das rührt auch daher, dass tatsächlich fast jeder Satz Adornos gleich nah oder fern vom Zentrum seines Denkens entfernt ist (so, wie es seinem Ideal philosophischer Darstellung entsprach). Lesende und Hörende ahnen dies, auch wenn sie noch keinen genauen Begriff von jenem Zentrum haben.

Die Erinnerung an Schumann und Chopin kommt nicht von ungefähr. Oft ist festgestellt worden, dass Adornos philosophische Schriftstellerei kein Nebenprodukt akademischer Lehre und Forschung war, sondern eher mit den Darbietungen eines Künstlers zu vergleichen ist. Künstler:innen brauchen für ihre Darbietung bekanntlich ein Publikum. So gut wie alle Veröffentlichungen Adornos nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs gehen auf Texte zurück, die er zunächst, in verschiedenen Kontexten, vorgetragen hatte. Er entfaltete seine Gedanken beim lebendigen Formulieren – für seine stenografierende und kommentierende Ehefrau, für Studierende im Hörsaal, Expert:innen auf Konferenzen und Laien bei Veranstaltungen in öffentlichen Bildungseinrichtungen, und eben auch für die weitgehend heterogene Hörerschaft des Rundfunks. Misslang die Kommunikation mit dem Publikum, dann litt Adorno schwer darunter. So, als er einmal auf Einladung von Georg Solti in Frankfurt eine Mahler-Aufführung einleitete und die Konzertbesucher:innen mit der Zeit spürbar unruhig wurden und nicht gewillt erschienen, noch länger auf das Erklären der Musik zu warten.

II



Auf den folgenden Seiten fehlt eine Darstellung der feministischen Adorno-Rezeption. Mit der kenne ich mich nicht gut genug aus; es wäre hier besonders unangebracht, das durch den Anschein männlicher Allwissenheit überspielen zu wollen. Einen Überblick über den Stand des Diskurses bieten die Studien

von Regina Becker-Schmidt (1999), Gudrun-Axeli Knapp (2012) und Barbara Umrath (2019) sowie auch die Hinweise bei Iris Dankemeyer (2020: 16f.).

12

.....
Einleitung



Adorno im Frankfurter Institut für Sozialforschung – ›intellektuelle Gründung der BRD‹ oder Labor für ›nonkonformistische Intellektuelle‹

13

Eines von vielen Beispielen für Adornos Einfluss auf das kulturelle Leben der Bundesrepublik überlieferte der Musikkritiker Joachim Kaiser: Adorno habe »mit seinem Mahler-Buch 1960 diesen Komponisten erst wirklich berühmt gemacht« (Kaiser 2003). Zuvor hatte er Gustav Mahler seinem Freund Georg Solti nahegebracht, der von 1952 bis 1961 Generalmusikdirektor der Frankfurter Oper war. »In Frankfurt besuchte Theodor Adorno meine Konzerte und er kam oft zu mir und sagte: ›Sie müssen Mahler dirigieren! Das müsste Ihnen besonders liegen.« (Solti, in Brandt 2013)

Die Stadt Frankfurt am Main verleiht seit 1977 alle drei Jahre einen »Adorno-Preis«. Bis heute wird dies in der kulturellen Welt aufmerksam verfolgt. Kenner:innen mag es befremden, dass die Preisträger:innen häufig mit Adorno und seinem Werk wenig oder überhaupt nichts verbindet. Doch es gibt auch Gelehrte, die Adorno nahestanden oder -stehen: Pierre Boulez, Michael Gielen, Alexander Kluge und Leo Löwenthal, sowie, nicht zu vergessen, Jürgen Habermas und Albrecht Wellmer. Bei der Preisverleihung zählt die Aura eines Namens, dessen kultureller Nimbus für apartes Stadtmarketing erhalten muss. Adorno wäre das ein Gräuel gewesen. Andererseits war er alles andere